

Maximilian Reimann: «Klar, mit 77 verhalte ich mich natürlich vorsichtig»

Maximilian Reimann aus Gipf-Oberfrick politisierte 32 Jahre lang für die SVP in Bern. Erst als National-, dann als Stände- und schliesslich wieder als Nationalrat. Er findet, dass der Bundesrat jetzt «nach bestem Wissen und Gewissen das Beste für unser Land gibt». Er ist sogar ein bisschen stolz, dass er als Parlamentarier noch alle sieben mitwählen konnte. Er hält sich auch aus Eigeninteresse grundsätzlich an die Abstandsregeln, geht aber noch selbst im Dorfladen einkaufen, obwohl das BAG über 65-Jährigen dies dringend abrä. «Die Alterslimite 65 halte ich hier für völlig willkürlich. Als Individuum entscheide ich diesbezüglich selbst. Mehr als einer Empfehlung entspricht die BAG-Devisen nicht», sagt Reimann. «Aber klar, mit Alter 77 verhalte ich mich natürlich vorsichtig. Einkäufe tätige ich nur, wenn wenige Leute im Laden sind. Zudem achte ich strikt auf Abstand und vermeide jeden physischen Kontakt mit mir unbekanntem Drittpersonen.»

Er ist nicht mit allem einverstanden, was der Bundesrat entschieden hat: «Schlimm empfinde ich es, in meinen gewohnten Sport-

und Fitnessaktivitäten massiv eingeschränkt zu sein», sagt er: «Warum darf ich nicht mehr Tennis spielen, wo man zu zweit und noch von einem Netz getrennt ist? Golfen könnte ich gar allein, reserviere elektronisch, und komme nicht mit Dritten in Kontakt, darf das aber nicht mehr. Grösser als auf dem Golfplatz kann der Abstand ja gar nicht mehr sein...!»

Jetzt trainiert er auf dem Hometrainer, oder ist mit dem Velo auf Seiten- und Nebenwegen zwischen Rhein und Jura-Höhen unterwegs. Oder macht Ausflüge zu Fuss mit seiner Partnerin. So wanderten sie jüngst zum höchst gelegenen Aargauer See, dem Egelsee auf dem Heitersberg, oder in weiten Bögen um das Kloster Fahr (Bild unten) oder das Schloss Kyburg herum, natürlich mit Anfahrt per Auto. «Mein Generalabonnement, das ich nach der Zeit als Parlamentarier nun selber bezahle, habe ich für einen Monat hinterlegt. Ich meide wie empfohlen den öffentlichen Verkehr. Nachher schauen wir weiter.» Wie seine Partei findet er aber, es sei Zeit, die Massnahmen sukzessive zu lockern. Vorbild ist ihm hier Österreichs Kanzler Kurz. (mku)



Sylvia Flückiger: «Man merkt wieder, wie wir alle aufeinander angewiesen sind»

«Mit 67 gehöre ich zur sogenannten Risikogruppe, so bleibe ich daheim, und halte mich an die Verhaltensregeln. Zum Glück wohnen unsere Söhne in Aarau, haben wir liebe Nachbarn und meine jüngere Schwester, die dafür sorgen, dass mein Mann und ich trotzdem jeden Tag zusammen etwas Feines kochen können.» Das sagt Sylvia Flückiger aus Schöftland. Sie politisierte drei Legislaturen für die SVP im Nationalrat, und trat 2019 nicht mehr an. Inzwischen haben sie und ihr Mann auch ihren Holzindustriebetrieb an einen Mitarbeiter verkaufen können. Sie freuen sich, dass das Unternehmen auch in der schweren Coronakrise viele Aufträge ausführen darf.

Sylvia Flückiger hat seither zwei Gänge runtergeschaltet und gönnt sich den Luxus, wie sie lachend sagt, nicht mehr um 4.30 Uhr, sondern «erst» um 5.30 Uhr den ersten Kaffee zu trinken. Sie bleibt aktiv als Präsidentin der Lignum, Holzwirtschaft Schweiz, und im Vorstand des Schweizerischen Gewerbeverbandes. Sitzungen gibt es jetzt wöchentlich per Video- und Telefonkonferenzen. Sie hilft mit, Lösungen für die teilweise dramatischen

Auswirkungen zu finden, die der Lockdown für viele Branchen mit sich brachte. Die enormen Anstrengungen etwa mit Onlineshops, speziellen Angeboten, Hauslieferdienst etc. seien sehr beeindruckend, sagt Flückiger anerkennend: «Man merkt wieder, wie wir alle aufeinander angewiesen sind und nichts selbstverständlich ist.»

Sylvia Flückiger hat jetzt mehr Zeit, die sie zusammen mit ihrem Mann geniesst. Es mache Freude, zusammen zu kochen (Bild links mit Ehemann Hanspeter Flückiger), spazieren zu gehen, die Zukunft zu planen und vieles mehr. «Aber wie vielen anderen fehlt auch uns das Zusammensein mit Familie und Freunden. Doch wir haben eine ausserordentliche Situation. Wir alle sind gefordert, unseren Beitrag zu leisten.» Der Bundesrat habe schnell reagiert, lobt sie. «Entscheidend für uns alle wird die Zukunft sein. Miteinander müssen wir das Beste geben, damit wir wieder aus dem Lockdown herauskommen.» Sie hofft wie alle anderen auch, dass diese extreme Ausnahmesituation bald vorbei sein wird, und wünscht allen gute Gesundheit. (mku)

Suter und Glarner im Corona-Duell

Die SP-Präsidentin möchte temporär die Vermögenssteuer erhöhen, der SVP-Präsident warnt vor Schulden für künftige Generationen.

Fabian Hägler

An einem langen Tisch sassen sich Gabriela Suter und Andreas Glarner beim TalkTäglich auf Tele M1 gegenüber, Moderator Rolf Cavalli stellte seine Fragen aus einem anderen Studio – die Coronakrise hat auch Auswirkungen auf Fernsehtalks. Die Abstandsregeln, die zu dieser speziellen Anordnung der Talkteilnehmer führte, dürften noch einige Zeit gelten. Doch schon am Donnerstag will der Bundesrat bekannt geben, wie die geltenden Beschränkungen gelockert werden sollen. «Wir müssen auf die Experten des Bundes hören und dürfen den Lockdown nur schrittweise öffnen», betonte SP-Präsidentin Suter. Die Situation mit dem weitgehend lahmgelegten öffentlichen Leben könne nicht für Wochen weiter bestehen, ergänzte sie, «die Gesundheits- und Hygienemassnahmen müssen aber weiter eingehalten werden.»

SVP-Präsident Glarner hätte die Einschränkungen gerne früher gelockert, in einer Mittei-

lung forderte er letzte Woche, kleine Restaurants, Baumärkte und andere Geschäfte schon vor Ostern wieder zu öffnen. «Wir sehen, wie die Fallzahlen sinken, es gibt keinen Grund mehr für derart massive Beschränkungen», sagte Glarner. Grossveranstaltungen und Anlässe mit viel Publikum sollten allerdings auch aus seiner Sicht weiterhin untersagt bleiben.

Wie sollen die Hilfspakete finanziert werden?

Der SVP-Kantonalpräsident und Nationalrat kritisierte, der Bundesrat habe zwar massive Beschränkungen verfügt, aber beim Lockdown keinen Plan vorgelegt, wie man wieder herauskommen wolle. Grundsätzlich mache die Landesregierung einen guten Job, dies solle man jetzt loben. «Aber nachher wird die Manöverkritik folgen, und die wird massiv sein.»

Gabriela Suter entgegnete, sie halte es bei Veranstaltungen und grossen Restaurants für fraglich, wie die Abstandsregeln eingehalten werden sollten. Bei

kleinen Firmen wie Blumenläden oder Kleidergeschäften sieht die SP-Aargau-Präsidentin und Nationalrätin bessere Möglichkeiten, das Dosiensystem mit wenigen Kunden anzuwenden.

Suter begrüsst die finanziellen Hilfspakete von Bund und Kanton: «Es ist wichtig, dass der Staat den Betroffenen unter die Arme greift und jetzt auch die Löhne sichert.» Glarner wandte ein, diese Unterstützung müsse bezahlt werden: «Das zahlen die nächsten zwei Generationen.» Er forderte den Regierungsrat auf, jetzt aufzuzeigen, wo im Kantonsbudget noch Einsparungen möglich seien, um die Hilfspakete zu kompensieren. Nicht mit Sparen, sondern mit höheren Steuern möchte Suter dieses Problem lösen. «Wir überlegen uns, ob die Vermögenssteuer für Personen mit hohem Vermögen temporär angehoben werden müsste», sagte die SP-Präsidentin.

WWW.

Die besten Talk-Momente sehen Sie online: aargauerzeitung.ch

«Die Materialbeschaffung ist die grösste Herausforderung»

Monika Schwere arbeitet bei der Spitex Limmat-Aare-Reuss. Der Druck der letzten Wochen ist einem Stück Sicherheit gewichen.

«Es ist eindeutig anspruchsvoller geworden», sagt Monika Schwere, die seit zehn Jahren bei der Spitex als Pflegefachfrau und Wundexpertin arbeitet. Rund 800 Klienten werden im Bezirk Baden durch Schwere

ten Personen. «Ich selbst habe keine Angst vor einer Ansteckung, bin aber sehr achtsam», so Schwere. Es gäbe Mitarbeitende, welche die ganze Krise mehr verunsichert: «Deshalb haben wir Anfang März ein Pandemie-Team als interne Anlaufstelle gebildet.» Man treffe sich alle zwei Tage, um sich auszutauschen, und bespreche dabei auch die neuesten Erkenntnisse des Bundesamts für Gesundheit: «So sind alle immer auf dem neusten Stand und erhalten die Anleitung und Unterstützung, die sie benötigen.»

Überrissene Preise – grosszügige Sponsoren

Für Schwere selbst hat sich vor allem eines als grösste Herausforderung herausgestellt: Die Materialbeschaffung. «Das kostet mich viel Zeit», sagt sie. Als die Grosslieferanten, bei denen sie normalerweise bestellt, keine Schutzmasken, Desinfektionsmittel und Überschürzen mehr liefern konnten, musste sie bei anderen nachfragen. Derweil bekam sie auch viele Angebote von Firmen, die ganz neu das benötigte Material herstellen: «Die Preise waren teilweise völlig überrissen, drei- bis zehnmal so hoch wie normal. Es hat mich Überwindung gekostet, trotzdem nicht zuzugreifen, obwohl ich sehr unsicher war, ob



Spitex-Pflegefachfrau Monika Schwere. Bild: zvg

unser Bestand überhaupt ausreichen wird.» Doch dann hätten sich Türen geöffnet: «Kosmetikerinnen und Naildesignerinnen, die gerade nicht ihrer Arbeit nachgehen können, haben uns ihr vorhandenes Material geschenkt.» Auch die Stadt Baden und die Gemeinde Ennetbaden hätten Material aus ihrem Notvorrat zur Verfügung gestellt: «Und all das ganz ohne Nachfrage unsererseits», sagt sie, «das hat mich sehr gefreut.» Abzuwarten und nicht einfach zu bestellen, habe sich eindeutig bewährt: «Dieses Wissen hat viel Druck von mir genommen.»

Claudia Laube